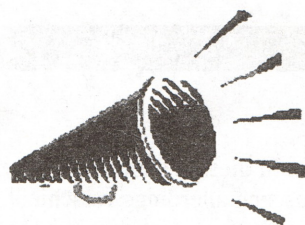


Ausgabe 6/ 2004

Nummer 12

Spendenpreis



Mitteldeutsches Sprachrohr

Jugend— und Schülerzeitung für Thüringen



17. Juni 1953 - Aufstand! Und heute?

Die Stimme gegen gesellschaftliche und schulische Mißstände

Liebe Leser !

Ihr habt es dem Titelblatt bestimmt schon entnommen. In diesem Heft findet eine große „CD-Verschiebe - Aktion“ statt. Das einzige was sich allerdings verschiebt, ist der Erscheinungstermin für unsere CD. Das tut uns leid, das ist sehr schade. Wir hoffen jedoch, Ihr haltet uns trotz allem die Treue und laßt Euch auch diesen Monat aufklären über Interessantes und Skandalöses unserer Regierungsbeamten. Es wird garantiert wieder viel zu lachen geben, denn die BRD – Trümmertruppe ist immer für einen Lacher zu haben. Ebenso werden wir Euch unsere Ansichten zum Thema „Jugendarbeitslosigkeit“ kundtun, Euch den „Totenkopfhussaren näherbringen und ein urdeutsches Gebiet für Euch erforschen. Irgendwo in diesem Heft findet ihr dann auch das Rätsel, die Anmerkungen zum Monat und unsere „Letzte Seite“ - diese allerdings ganz hinten (dürfte einleuchten, warum das so ist)! Also, es wünscht Euch beim Lesen weiterhin viel Spaß:

Eure Sprachrohr-Redax

Post:

Mitteldeutsches Sprachrohr
Postfach 100 119
07701 Jena

ePost:

mitteldt-sprachrohr@lycos.de

Telefon:

Tel.: 0173/8084240



Impressum & Inhaltsverzeichnis

Herausgeber: Jugendinitiative „Jugend für Jena“ und Schülerinitiative

Redaktion: Die Redaktion besteht aus Schülern verschiedener Jenaer Schulen und die Namen sind der Redaktionsvorsitzenden, Anja Kramer, bekannt.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel ist der Verfasser allein verantwortlich, sämtlich zu erreichen über unsere Redaktionsanschrift.

Druck: Eigendruck

Erscheinung: Das Mitteldeutsche Sprachrohr erscheint monatlich.

12. Ausgabe; Auflage 400; Juni 2004

V.i.S.d.P.: Anja Kramer, Mitteldeutsches Sprachrohr, Postfach 100 119, 07701 Jena

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderer als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Redaktion.

Inhaltsverzeichnis

Aktuelles (Überblick)	Seite 4
Anzeigen	Seite 11
Im K(r)ampf gegen rechts!	Seite 12
Politik	Seite 15
August von Mackensen	Seite 17
Anmerkungen zum Monat	Seite 20
Schlesien	Seite 21
Rätsel	Seite 25
Anzeige „Madley“	Seite 27
Letzte Seite	Seite 28

Falsche Europäer feierten in Berlin

Berlin. Der Platz vor dem Brandenburger Tor in Berlin ist seit jeher ein beliebter Ort, um politische Versammlungen abzuhalten, ganz gleich welcher Art. Daß es dabei nicht immer unbedingt ernst zugeht und sich so manche Demonstrations- und Kundgebungsteilnehmer der Lächerlichkeit preisgeben, beweisen die Geschehnisse vom Sonnabend, dem 22. Mai diesen Jahres: Mehrere tausend Menschen folgten an jenem Tag dem Aufruf der „Deutsch-Türkischen Gesellschaft“ und forderten mit einem „Kulturfestival“ die Bundesregierung auf, sich stärker für den Beitritt der Türkei zur EU einzusetzen. Deshalb stand das Fest auch unter dem unglaublichen Titel „*Wir sind Europäer!*“.

Nicht nur, daß die Verantwortlichen so dreist sind und geographische Tatsachen negieren (die Türkei liegt zu 99% in Asien), nein, sie gehen allen Ernstes auch davon aus, daß wohl niemand mehr an solchen Lügenverbreitungen Anstoß nimmt. Falsch gedacht! Das Fest wurde von der deutschen Bevölkerung nicht besucht, so daß die „europäischen“ Türken größtenteils unter sich blieben. Bleibt abzuwarten, wer sich demnächst noch so als Europäer „outet“. Es würde wohl kaum verwundern, wenn man beispielsweise in Israel solche Überlegungen anstellt, allein schon aus finanziellen Gründen versteht sich.

Jetzt geht's los - Die Polen kommen

In den vergangenen Ausgaben berichteten wir immer wieder über die Gefahren, die von der EU-Osterweiterung ausgehen würden. Unter anderem warnten wir vor tausenden Billiglohnarbeitern, die ihr Glück in Westeuropa und speziell in Deutschland suchen werden.

Diese nachvollziehbaren Befürchtungen vieler Protagonisten des nationalen Spektrums wurden von den Etablierten als unberechtigtes Schüren von Angst und Vorurteilen abgetan.

Seit dem 1.Mai ist die „historische“ Erweiterung nun ebenso Realität geworden, wie das von uns prognostizierte Szenario der nach Westen strebenden Osteuropäer.

Wie der Nachrichtensender MDR Info am 24.05.04 meldete, sind seit dem EU-Beitritt 15.000 Polen nach England und Irland gereist, um sich dort als Billiglohnarbeiter anzudienen.

Jeden Tag, so der Radiosender weiter, verlassen allein aus Stettin zwei Reisebusse den polnischen Staat – an Bord u.a. Ärzte, Bauarbeiter, Kellner und Frisören. Nach Großbritannien zieht es sie vor allem deswegen, weil es dort keine Übergangsfristen gibt, die den dortigen Arbeitsmarkt vor den neuen EU-

Bürgern schützen. Scheinbar fühlte man sich aufgrund der geographischen Lage als Inselstaat sicher genug. Falsch gedacht!

Man muß nicht unbedingt ein Hellseher sein, um die Situation in Deutschland im Jahr 2007 realistisch einzuschätzen. Dann werden auch hier die letzten Hürden auf dem Weg zum deutschen Arbeitsmarkt fallen und wird der Kampf um die letzten Arbeitsplätze gnadenlos entbrannt sein. Seine Stelle wird dann nur derjenige behalten dürfen, der sich polnischen Lohnvorstellungen anpassen wird, also für Gehälter „schafft“, die weit unter dem jetzigen Niveau liegen werden. Nutznießer dieses „Arbeitskampfes“ im übertragenen Sinne ist wieder einmal die Großindustrie, die durch dieses Lohndumping immer billiger produzieren und verarbeiten kann und so letztendlich größere Gewinne einfährt. Nicht umsonst waren es vor allem die Vertreter der Wirtschaft, die immer wieder aufs Tempo bei den Verhandlungen über die Osterweiterung drückten. Mal sehen, ob in drei Jahren noch immer hunderte Schwachköpfe den Jahrestag der Erweiterung feiern, so wie sie es am 1. Mai in Frankfurt, Görlitz und anderen Orten an der Oder/Neiße-Linie taten.

Grüne werben mit Pädophilen um Wähler

Man muß uns für ziemliche Dummköpfe halten, betrachtet man derzeit die Plakate der Parteien, die mal wieder um unsere Stimmen buhlen. Während man früher zu den Kandidaten noch die ein oder andere politische Parole erblicken konnte, hält man es heutzutage scheinbar nicht mehr für nötig, politische Aussagen zu liefern. Warum? Zum einen gleichen sich die abgedroschenen Phrasen der Politiker eh seit Jahren immer mehr an und zum anderen scheinen die Parteien zu wissen, daß die von ihnen betriebene Verdummung bereits Früchte trägt und politische Argumente nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. Die Wahl als Show eben.

Da spielt es auch keine Rolle, wenn eine Regierungspartei wie Bündnis 90/ Die Grünen dem Wahlvolk das Konterfei des mutmaßlichen Pädophilen Daniel Cohn-Bendit präsentiert und als den grünen „Euro-Fighter“ benennt.

Dieser ist französisch-jüdischer Abstammung und saß bisher für die Grünen Frankreichs im EU-Parlament. Als es nach zurückliegenden Umfragen schlecht um einen Wiedereinzug dieser Partei stand,



Daniel Cohn-Bendit

ließ er sich von den deutschen Grünen an die zweite Stelle ihrer Wahlliste setzen, womit sein gutbezahlter Sitz in Brüssel als gesichert gilt. Dort wirkt er bereits seit Jahren im Jugendausschuß und wirbt für die Freigabe von Drogen. Seine sexuellen Vorlieben schildert der „Bastard“, wie er sich selber nennt, in seinem Buch „Der große Basar“. Wir zitieren:

Er schildert, wie er als „fortschrittlicher Pädagoge“ am Kindergarten der Universität in Frankfurt am Main „ständigen Flirt mit allen Kindern hatte“, einen Flirt, „der bald erotische Züge annahm“. Schon „kleine Mädchen von fünf Jahren“ hätten ihn „angemacht“. Es sei ihm „mehrmals passiert, daß einige Kinder meinen Hosenlatz geöffnet und angefangen haben, mich zu streicheln“. Er habe den Kleinen zunächst gesagt, sie mögen das doch untereinander machen. „Aber wenn sie darauf bestanden, habe ich sie gestreichelt

Daß so ein Mensch auch ein krankhaftes Verhältnis zu tradierten Begriffen wie Nation und Kultur hat, liegt auf der Hand. Cohn-Bendit: „Ich bin als Bastard aufgewachsen. Ich habe einen Teil deutsche, einen Teil französische Identität, und der Nationalsozialismus hat mich als Juden definiert ... Ich lebe in Deutschland, transnational. Die Geschichte dieses Landes provoziert Ekel und Verachtung.“ Wie gesagt, der Einzug dieses Typen gilt bei den derzeitigen politischen Verhältnissen als relativ sicher. Bleibt als einziger Trost, daß Gestalten vom Format eines Cohn-Bendits allein aus alterstechnischen Gründen schon, nicht ewig bestimmend sein werden. Es kommt die Zeit, da sind auch die letzten Protagonisten der unsäglichen 68er Bewegung tatternde Greise, die dann wahrscheinlich immer noch vor Deutschland mahnen, Kindersex und Drogenkonsum predigen, von der Bevölkerung aber nicht mehr wahrgenommen werden.

Ex-Vertriebenenchef vom Vorwurf der Volksverhetzung freigesprochen

Erfurt. Der ehemalige Landeschef des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Thüringen, Paul Latussek, ist am 26.04.04 vom Vorwurf der Volksverhetzung freigesprochen worden. Latussek sprach im November 2001 auf einer Verbandstagung davon, daß „die Lügen über Katyn, Jedwabne, über die Opfer von Aussch-



Soll das Europas Zukunft sein?

witz“ nicht länger zu halten seien. Dies schien einem anwesenden Lokalreporter der Thüringer Allgemeinen wohl zu viel des Guten. Er zeigte den 67jährigen daraufhin an. Mit wenig Erfolg, wie sich zeigte. Seine Ämter ist Latussek allerdings los, was bei der Dominanz von CDU-Politikern im BdV leider zu erwarten war.

Jeder zehnte Schüler kifft auf dem Schulhof



„Los, trau disch Alter!“

Hamburg. Wie das Hamburger Abendblatt meldete, greift jeder zehnte Schüler der Hansestadt in der Pause zum Joint. Dies ging jüngst aus einer Befragung von 8450 Hamburger Schülern hervor, die im Jahr 2001 an dreißig Schulen der Stadt durchgeführt wurde. Demnach bekannte sich jeder Zehnte zum Konsum von sog. weichen Drogen an der Schule. Wie oder ob der dortige Senat auf das Problem reagiert, ging aus dem Bericht nicht hervor. Es ist aber anzunehmen, daß man wie gewohnt beide Augen zudrücken und in Zukunft spezielle Räumlichkeiten für den Genuß der Rauschmittel zur Verfügung stellen wird. Vielleicht fällt ja auch

noch die eine oder andere Sozialarbeiterstelle für linke Soziologiestudenten mit ab.

Kein Wunder auch, daß deutsche Schüler unter diesen Voraussetzungen immer schlechter beim internationalen Vergleich, kurz Pisa-Test genannt, abschneiden. Vernebelt lernt sich's halt nicht so einfach.

VS-Ausstellung gastierte in Jena

Jena. „Die braune Falle“ lautet der einfallsreiche Titel einer Wanderausstellung des Bundesamtes für Verfassungsschutz, die vom 3. bis 14. Mai in Jena Station machte. Darin werden die fiktive Geschichte (scheinbar mangelt es an realen und vorzeigbaren Beispielen) des Szeneaussteigers Mario S. erläutert und altbekannte Klischees über die



Spontan-Demo in Jena

nationale Bewegung als neue Erkenntnisse präsentiert. Eigentlich nichts ungewöhnliches könnte man meinen, sieht man sich in der politischen Öffentlichkeit dieses Landes um. Und gerade, daß der VS selbst solch eine Ausstellung initiiert und Straftaten anprangert, die lediglich durch das Wirken von sog. V-Leuten, also inoffiziellen Mitarbeitern des VS, begangen wurden, mußte unweigerlich Protest hervorrufen. So kamen zur Eröffnung nicht wie erwartet geistig unbedarfte Jugendliche, die sich wieder einmal über die braune Gefahr informieren wollten, sondern die „Herren Neonazis“ höchstpersönlich. Mit Transparenten und Aufklebern wurde deutlich gemacht, was man von der Ausstellung und dem Bundesamt für Verfassungsschutz im allgemeinen hält – nämlich gar nichts. Völlig überrascht von soviel Demokratieverständnis, was die Wahrnehmung der Meinungsfreiheit nun mal mit einschließt, riefen die Ausstellungsbetreuer die Polizei herbei. Diese nahm die Personalien der rund vierzig Protestierer auf und nahm eine Anzeige des Hausherrn wegen angeblichen Hausfriedensbruchs auf. Zwar wurden alle kritischen Besucher daraufhin aus der Ausstellung verwiesen, den Bütteln des VS wurde aber deutlich gemacht, daß man nicht jede Lüge länger hinnimmt.

„S-Bahn-Schubser“ ist abgelehnter Asylbewerber

Hamburg. Die Bilder gingen durch sämtliche Medien Deutschlands: Überwachungskameras der Hamburger S-Bahn hatten aufgezeichnet, wie ein aggressiv wirkender Mann im Vorbeigehen einer jungen Frau einen Stoß versetzt und sie vor einen anfahrenden Zug wirft. Daß das Opfer nicht schwer verletzt oder gar getötet wurde, verdankt es lediglich dem Umstand, daß es bei einer Freundin untergehaakt war. Dadurch konnte die Freundin die Frau retten, bevor sie auf die Gleise gefallen und von der Bahn überrollt worden wäre. Die Bilder der Bahnhofskamera zeigten, daß es sich bei dem Täter, der vermutlich die Auswirkungen exzessiven Drogenkonsums nicht vertrug, um einen ausländischen „Mitbürger“ handelte. Nun kam heraus: Nur eine halbe Stunde später verprügelte der Täter eine erst 17-jährige Schülerin. Das wurde bekannt, nachdem sich der Mann der Polizei



S-Bahn-Schubser Ugur Iyyigören

stellte.

Bei dem Täter handelt es sich um einen 19-jährigen Türken, der sich illegal in Deutschland aufhält. Bereits vor einem Jahr war sein Asylantrag abgelehnt worden. Der Türke ist ohne festen Wohnsitz und war der Polizei bereits wegen mehrerer Raub- und Diebstahlsdelikte aufgefallen. Die Staatsanwaltschaft ermittelt nun wegen Mordversuches.

„...mit Scheiße und Diabolos beschossen“ – Streit bei Erfurter Antifa

Erfurt. Aus der Richtung Weimar kommend, erblickt man bei der Ankunft in der Thüringer Landeshauptstadt einen verfallenen und verkommenen Fabrikkomplex. Dieser ist seit Jahren Wohn- und Veranstaltungsort der überregionalen Antifa- Szene. Von der Stadtverwaltung dort trotz illegaler Besetzung geduldet, sich der Geschichte der Fabrik widmend (dort sollen vor langer Zeit irgendwelche Sachen für Auschwitz produziert worden sein) und allerlei Blödsinn ausdenkend, lebte es sich dort bis vor kurzen in gemütlicher linker Eintracht. Seit einiger Zeit ist es mit der trauten Gemeinsamkeit jedoch vorbei: Ein Teil der Erfurter Antifa machte sich die Doktrin der „Antideutschen“ zu eigen und spaltete sich von der herkömmlichen links/antiimperialistisch ausgerichteten Restszene ab. Für diejenigen Leser, die sich bisher nicht mit der krankhaften Idee der „Antideutschen“ auseinandergesetzt haben, möchten wir kurz umreißen, was sich dahinter verbirgt. Die „Antideutschen“ leugnen die Berechtigung einer Existenz eines deutschen Staates, ja einer deutschen (Kultur-)Nation überhaupt. Hingegen befürworten sie sämtliche Bestrebungen, die Israel unternimmt, um den dortigen Judenstaat zu vergrößern. Überall, auch bei der deutschen Linken, vermuten sie Antisemitismus, wenn es z.B. darum geht, das unmenschliche Vorgehen gegen die Palästinenser zu kritisieren. Der Wahn vom Antisemitismus begründet sich bei diesen Irren in einer Vergegenwärtigung von Auschwitz, getreu der „Erkenntnis“ Ralf Giordanos: „Deutschland denken, heißt Auschwitz denken!“. Des Weiteren verehren die „Antideutschen“ die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges, weil diese die „Judenvernichtungsmaschinerie“ Deutschland besiegten. Nicht nur deshalb kommt es immer öfter zu Demonstrationen, wo „Antideutsche“ mit USA-, Israel- und UdSSR-Flaggen auftreten (wie zum 8.Mai in Rostock, wo man unter genannten Fahnen für den Kommunismus und gegen Deutschland demonstrierte – eine kritische Stellungnahme zu diesem Blödsinn wäre reine Zeitverschwendung). In der bundesweiten linken Szene ist diese Gruppierung sehr umstritten und es kam schon vor, daß man auf Antifa-Demos untereinander handgreiflich wurde. Ebenfalls lebhaft ging es Anfang Mai auf besagtem Fabrikgelände in Erfurt zu, wie die Netzseite indymedia.org

am 5.5.04 berichtete: „Eine Person die die WG im Haus bewohnt hing, aus welchen Gründen auch immer, eine Stars and Stripes- Fahne gut sichtbar in ihr Fenster. Worauf Leute von denen einige den Bauwagenplatz bewohnen, das Fenster attackierten - es wurde mit Scheiße und Diabolos beschossen. Auf die politischen Hintergründe zur Fahne soll hier nicht eingegangen werden, vielmehr ist zu bemerken auf was für einer Ebene "Kritik" geübt wurde. Anstatt die Diskussion zu suchen, stellte sich eine Gruppe auf den Hof und schoß mit einem Gewehr auf das Fenster was für uns eine nicht tragbare Symbolik darstellt. Die Person die das Zimmer bewohnt fühlte sich bedroht und hatte Angst.“ (Rechtschreibfehler im Original)

Zum besseren Verständnis: Wie berichtet, hat sich die Erfurter Antifa gespalten, die Antideutschen bewohnen das Haus der Fabrik, die „herkömmlichen“ Linken begnügen sich mit dem davor befindlichen Bauwagenplatz.

Nun, es fällt uns wirklich nicht leicht, das kranke Verhalten und die kaputte Ideenwelt dieser Typen zu kommentieren, weil sie eigentlich keine dieser hier geschriebenen Zeilen an Öffentlichkeit verdienen, doch wollen wir uns erlauben, einige Fragen zu stellen, die die mitlesenden Freunde „der anderen Feldpostnummer“ ganz allein für sich beantworten können:

Wie weit muß man sinken, um die eigenen Exkremente als Munition zu nutzen, kann man so etwas durch kommunistische Partisanenfilme erlernen?

Sieht so etwa der viel beschworene „herrschaftsfreie Diskurs“ des linken Starphilosophen Jürgen Habermas in der Praxis aus und letztendlich, ist es nicht schade, daß der Genuß von Drogen die Treffsicherheit von Luftgewehrscützen massiv beeinträchtigt?



Anzeige

Dir sagen die folgenden Begriffe etwas?

*Oppeln, Breslau
Riesengebirge
Stonsdorfer*

*Heilige Hedwig Rübezahl Kro-
atzbeere*

Treue zur Heimat

*Dann bist Du hier genau richtig. Wir hei-
ßen Dich recht herzlich willkommen!*

**Schlesische Jugend
Kontakt:
0179 / 2435360**



Anzeige

BURSCHENSCHAFT NORMANNIA ZU JENA



EHRE – FREIHEIT – VATERLAND

**Nationale Studenten und Abiturienten, denen diese Begriffe
etwas sagen, melden sich bei uns:
Burschenschaft Normannia Jena
Schleidenstrasse 2, 07745 Jena
Telefon: 03641/634377**

Im K(r)ampf gegen rechts!

Es ist auch in diesem Monat einiges vorgefallen, was beweist, daß die Antifa nie zu schlafen scheint, obwohl diese Tatsache einige anders sehen, wie ihr weiter unten erfahren werdet. Und vergesst nicht, es wird in der Augustausgabe zur großen Abstimmung kommen, welche Aktion am „effektivsten“ war. Erstaunlicherweise haben mehr als ein Dutzend Leser ihre Stimme schon abgegeben, ohne zu warten, was hierzulande noch so möglich ist. Es liegt also der „Stolpersteinmetz“ um Nasenlänge voraus.

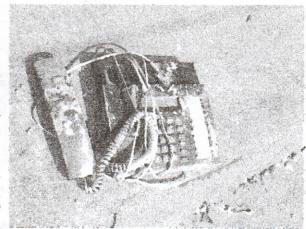
„Integration ist die oberste Bürgerpflicht...“

Macht ein bundesdeutscher Politiker seinen Mund auf riecht es für gewöhnlich nicht nur schlecht, es kommt meist auch noch die dazugehörige Gülle ans Ohr des betroffenen Zuhörers. Es kommt zu Äußerungen, die den Verstand eines normal gebliebenen Menschen schlichtweg überfordern. So hat sich der deutsche Islambeauftragte für Duisburg-Bruckhausen beklagt, daß die „deutsche Bevölkerung (des zu 65% überfremdeten Stadtteils, Anm.) nicht integrationswillig“ sei. Er beteuerte, daß ein „Aufeinanderzugehen“ nicht nur erwünschenswert, sondern unabdingbar sei. Wahrscheinlich schützt er mit diesen Äußerungen den Rest der Deutschen vor den ausländischen Krummdolchen? Doch nur gut, daß sich unsere Linke für „ethnokulturelle Identität“ und das „Recht, nicht von einer fremden Kultur assimiliert zu werden“, einsetzt. Aber leider nur für die Garifuna und Xinca in Guatemala, von denen ein Durchschnitts-Duisburg-Bruckhausner noch nie was gehört haben dürfte.

Hotline als „Flopline“

Der Innenminister der norddeutschen Länder hatte als Vorreiter im Kampf gegen „Rechtsvonderwismut“ und „Auslederfreilichkeit“ eine grandiose Idee. Eine „Hotline gegen Rechts“ (0511-330 1111)! Das ist doch mal was ganz Innovatives. Im Durchschnitt meldeten sich bis jetzt

„zwischen einem und null Anrufer pro Tag.“ Na, wenn sich das nicht lohnt? Doch was mußten wir hören? Da machen sich die falschen Leute einen Jux draus? Sie wollten wissen, ob man Eva Braun auch in Rosa bekäme oder ob wir nicht alle irgendwo Außerirdische wären? Und so kam es durch das niedersäch-



Im K(r)ampf gegen rechts!

sische Landeskriminalamt zu der Feststellung, es handele sich bei dieser „Hotline gegen rechts“ um einen „völligen Flop“, und man habe keine Lust mehr, auf die eigenen Worte zu hören: „Hotline gegen Rechts! ... am Apparat.“ „Ihr seid doch selbst Deutsche, warum tut ihr so was?“ Kurzum, die vielversprechende Telefonnummer ist wieder zu vergeben. Schade eigentlich.

„Stamborskinheads“

Beim Verlassen seiner Wohnung konnte die thüringische Kriminalpolizei den fiesen Skinhead Stamborski festnehmen. In seinem Geldbeutel fand sich die „wohlgetarnte, ausgeklügelte neue Todesliste der Neonazis, die sich nach unseren Informationen die 'Stamborskinheads' nennen“, so der Oberkreiskommissar Knuller der Spezialeinheit. Der achtundachtzigjährige Stamborski behauptete, gar kein Skinhead zu sein und unter natürlichem Haarausfall zu leiden, was eindeutig „die Unverfrorenheit dieses Gewalttäters zeigt“, pflichtete dem Kommissar sein Kollege Kai Nesau bei. „Es kam auch zu Rangeleien, als die Glatze seinen Stock aufhob, den ein Kollege weggetreten hatte, um sich zu schützen und welcher mit Metallplättchen verstärkt war. Aber zu sechst haben wir ihn überwältigt und konnten die Liste mit Namen und Anschriften engagierter Antifaschisten sicherstellen.“ Von dieser gab die Polizei jetzt Teile bekannt:

Brot	(= PDS-Kandidat Brotlow)
Bäcker	(vermutlicher Wohnort)
zwei Eier	(= die Zwillinge Eifeld)
Großmarkt	(dunkler Parkplatz!)
Milch	(noch unklar)
Großmarkt	(wahrscheinlich Doppelmord)

Doch Stamborski ist den Behörden kein Unbekannter mehr. Bereits vor fünf Jahren fiel er auf, als er in einem Lebensmittelladen äußerte, früher sei alles besser gewesen. Die anschließende Haftstrafe wegen Propaganda für die NSDAP hat ihn offensichtlich nicht zur Einsicht gebracht.

Angesichts des Listenfundes sprach Ernst Urlaub, Chef des Hamburger Landesamtes für Politikerschutz, von einer „neuen Qualität des rechten Terrors“. Urlaub wörtlich: „Wer seine Gegner als 'Brötchen' bezeichnet, der will sie auch eines Tages in den Ofen schieben!“

Der rechte Albtraum

Das wollten wir schon immer wissen: Je weiter rechts ein Politiker steht, desto

Im K(r)ampf gegen rechts!

schlechter träumt er. Das meldete jedenfalls die dpa unter Berufung auf eine Studie, die der britische „Traumdeuter“ Kelly Bulheley in der „Sunday Times“ veröffentlicht hat. Von Nick Griffin, dem Vorsitzenden der rechtsgerichteten British National Party, bis zu Tony Benn, dem Linksaußen von Labour, wurden diverse Menschen befragt. Nämlich ganze 50 (in Worten: fünfzig) von 58 Millionen. Griffin – wir müssen es glauben – träumt demnach immer wieder, daß er in 20 Minuten sein Jura-Examen ablegen muß, ohne vorbereitet zu sein. Insgesamt wurden bei den Rechten 50 Prozent aller Träume als Albträume eingestuft, bei den Linken 18 Prozent. Bulheley erklärt dies damit, daß rechte Politiker viele Gefahren sehen, während ihre linken Kontrahenten mit sich und der Welt zufrieden seien. Anders ausgedrückt: Traumtänzer schlafen gut, problembewußte Menschen manchmal schlecht.

„Du kommst hier net ran ...“

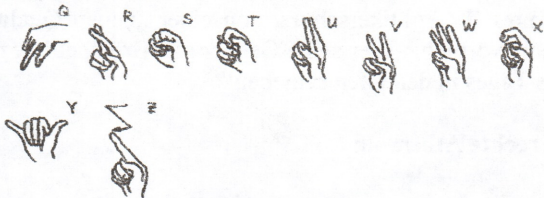
Einem Mann namens Karl Dimmig, zur Zeit wohnhaft in Paguera (Spanien) ist es gelungen, trotz der großen Entfernung, vom Amtsgericht Neuss ein Verbot zu „erwirken“, welches ihm auferlegt, zur Vermeidung persönlicher Kontakte mindestens 50 Meter Entfernung zu seinem „Gesprächspartner“ einzuhalten. Ihm ist es außerdem bei Haftstrafe verboten, mit jenem Menschen schriftlich oder fernmündlich weiteren Kontakt zu pflegen. Was sich an hört, wie ein Drehbuch für einen Psychothriller oder eine „Daily Soap“ ist ganz einfach zu begründen. Zur Auschwitz – Erinnerung ist nur die verordnete Meinung gefragt. Wer eine andere Sicht anzubieten hat, kommt vor den Kadi. So soll verhindert werden, daß junge Mitbürger von Auffassungen erfahren, die zeitgeschichtlich „nicht korrekt“ sind. Also Abstand bitte!



Taubstumm - Zensur



Politische Korrektheit ist eine der aggressivsten Waffen im K(r)ampf gegen rechts! Sie wird vorbehaltlos in jeder Schlacht eingesetzt und nichts scheint ihr gewappnet zu sein. So auch



nicht die Taubstummensprache. In Großbritannien wird nun

auch diese auf Gestik und Mimik beruhende Kommunikationsmethode zensiert. Den Vorreiter spielt der Speziatsender Vee-TV, der sich an taubstumme Fernsehzuschauer richtet. Um nicht in Kritik zu geraten, verwendet er keine Gebärden mehr, die ethnische oder religiöse Gruppen bezeichnen. So verschwand das Zeichen für jüdisch (eine Hand formt eine Hakennase), für chinesisch (ein Finger zieht ein Auge zum Schlitz), für indisch (ein Finger tippt punktförmig auf die Stirnmitte), für schwul (eine Drehung aus dem schlaffen Handgelenk heraus). Die Kritik der Vorsitzenden des britischen Behindertenverbandes Polly Smith, die Zensur sei „eine Form der Diskriminierung“, stieß nicht nur in den eigenen Reihen auf taube Ohren.

Jugendarbeitslosigkeit und kein Ende

Es ist ein offenes Geheimnis, daß sich die Arbeitslosigkeit seit den achtziger Jahren in der Bundesrepublik auf einem sehr hohen Niveau bewegt. Das hängt mit niedriger Konjunktur und dem Abwandern der Wirtschaft genauso zusammen, wie mit einer gesteuerten Überfremdung unseres Volkes, welches so schon auf zu kleinem Raum existieren muß. Doch besonders schlimm ist es, wenn sich das Phänomen der Arbeitslosigkeit auf die Jugend ausweitete. Bundesdeutsche Politiker scheinen kein Interesse daran zu haben, daß sich die deutsche Jugend in Arbeitsverhältnissen und damit in kreativem Prozeß befindet. D. Cassel, ein angesehener Wirtschaftsexperte, schreibt dazu :

„Jugendarbeitslosigkeit wird zu Recht als ein besonders gravierendes wirtschafts- und sozialpolitisches Problem angesehen. Sie ist nämlich eine *besonders krasse Form der Ressourcenverschwendung*.“ Statt also das Fähigkeitspotential der jungen Generation durch Ausbildung und Berufstraining optimal zu entfalten, leistet sich die Gesellschaft mit jedem jugendlichen Arbeitslosen eine Desinvestition ihres „Humankapitals“. Jugendarbeitslosigkeit bedeutet somit nicht nur Produktionsausfall heute, sondern auch – und das weit mehr noch als im Fall der Arbeitslosigkeit Erwachsener, die ihre berufliche Entwicklung weitgehend abgeschlossen haben – Wachstums- und Wohlfahrtseinbußen in der Zukunft. Gerade in einer alternden Gesellschaft wie der unsrigen, machen sich diese Probleme bereits bemerkbar. Kein Land kann es sich deshalb



auf Dauer leisten, einen beachtlichen Teil seiner leistungs- und entwicklungsfähigsten Arbeitskräfte unbeschäftigt zu lassen, wenn es künftig seinen Wohlstand aufbessern will.

Doch weit gefährlicher als nur die Arbeitslosigkeit, das nutzlose Herumsitzen und die verschwendete Kreativität und Energie des vitalsten Teils der Bevölkerung sind die ernstesten sozialen Konsequenzen. So muß gerade in diesem Bereich angesetzt werden, denn mehr noch als aus Gründen der volkswirtschaftlichen Kosten, steht die Zukunft der Jugend und ihre damit verbundene Bereitschaft an diesem Volk mitzuarbeiten auf dem Spiel. Es besteht die Gefahr, daß mit der Dauer der Jugendarbeitslosigkeit bestimmte Gruppen von Jugendlichen immer weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Subjektiv empfundene soziale Diskriminierung und nicht erfüllte Lebenserwartungen können zu Aggression oder Resignation der Betroffenen führen. Derartige Aggressionen wenden sich meist gegen diejenigen, die über einen Arbeitsplatz, gesichertes Einkommen, sinnvolle Lebensinhalte und gesellschaftliche Reputation verfügen, das zumindest entspricht der allgemeinen Erfahrung. Nicht selten haben arbeitslose Jugendliche depressive Stimmung, Gefühlsschwankungen und sind häufiger in psychologischer Behandlung als lebensgebundene Gleichaltrige. Es versteht sich von selbst, daß es nicht unsere Absicht ist ein Ellenbogenverhalten, ein soziales Anbieten oder drückebergerisches Verhalten zu propagieren. Das wäre auch nicht nötig, könnte man von der jetzigen Regierungsform und ihren ausführenden Organen effektive Unterstützung erwarten. Statt dessen wird der Jugend vorgespielt, nur ein vollendeter Studienabschluß garantiere einen sicheren Arbeitsplatz. So treibt man einen Großteil der Jugend in nutzloses Studium, welches oft nicht einmal im Interessenbereich der Jugendlichen liegt. Der höhere Bildungsweg wird als eine Art Notlösung gewählt, um der sicheren Arbeitslosigkeit zu entgehen. Um allerdings die Illusion eines „Hochstudiums für jedermann“ aufrechtzuerhalten, muß das Niveau gesenkt werden. Elitenbildung ist noch immer verpönt, das Resultat sieht jeder vor Augen.

Es sollte deshalb nicht verwundern, wenn Jugendliche sich unter dem Druck potentieller oder tatsächlicher Arbeitslosigkeit gegen die bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wenden, die für ihr persönliches Schicksal verantwortlich zeichnet. Es ist offensichtlich, daß arbeitslose Jugendliche verstärkt zu Alkohol-, Drogenmißbrauch und Selbstmord neigen und sich eher kriminell und politisch radikal verhalten als Jugendliche, die im Arbeitsleben stehen und sozial abgesichert sind. Es ist also an diesen weltfremden Politikern, zu verhindern, sich Gegner, Kriminelle und Aussteiger heranzuziehen, ob dieser Schritt jedoch nicht zu spät kommt, bleibt abzuwarten.

August von Mackensen

Die spannende Lebensgeschichte Mackensens ist eng mit Ostpreußen verbunden. Dort schmiedete er beruflich und privat sein Glück. Der junge Husar, am 6. Dezember 1849 in Leipnitz als Sohn des Gutsverwalters und späteren Gutsbesitzers Ludwig Mackensen und seiner Frau Marie geboren, war nicht von adeliger Geburt und kam mit 26 Jahren als neuer Adjutant der I. Kavalleriebrigade 1876 nach Königsberg. 1871-1873 studierte er auf Wunsch des Vaters Landwirtschaft. Bereits zuvor hatte er am Deutsch-Französischen Krieg teilgenommen, in dessen Verlauf er das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und die Beförderung zum Leutnant der Reserve erhielt. 1879 heiratete er in der Schloßkirche, der Krönungsstätte des preußischen Königtums, die Tochter des Oberpräsidenten Karl



von Horn. Aus dieser Ehe mit Doris von Horn gingen drei Söhne und eine Tochter hervor. In Königsberg fand der aufstrebende Offizier mit General Verdy von Vernois einen wichtigen Förderer. Durch seine Bücher über das Leibhusarenregiment machte sich Mackensen überdies einen Namen als Militärgeschichtsschreiber. Er wurde 1880 von Ostpreußen aus in den Großen Generalstab nach Berlin versetzt, obwohl er nie eine Militärakademie besucht hatte. Beim alten Moltke und Schlieffen ging er durch die hohe Schule. Als ersten Bürgerlichen ernannte ihn der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. 1895 zum Flügeladjutanten und verlieh ihm 1899 den erblichen preußischen Adelstitel.

In Danzig verbrachte Mackensen als Kommandeur der legendären Leibhusaren die Friedensjahre vom Jahrhundertanfang bis zum Sommer 1914. Während des Ersten Weltkriegs eilte der Heerführer, nach einem Mißerfolg bei Gumbinnen, bald von Sieg zu Sieg. Er nahm mit seinem Armeekorps entscheidend an den Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen teil, die Ostpreußen von der russischen Gefahr befreiten. Als Ergebnis dieser glorreichen Kämpfe wird er 1914 mit dem damals höchsten deutschen Orden ausgezeichnet, dem

Pour le Merite.

Weltgeschichte schrieb Mackensen im Mai 1915 mit dem Durchbruch von Tarnow-Gorlice: diese Schlacht markierte den Anfang vom Ende des Zarenreiches. Kaiser Wilhelm II. ernannte ihn zum Generalfeldmarschall. Endgültig zum Nationalhelden machte ihn der Balkanfeldzug im Herbst 1915 gegen Serbien mit der Einnahme Belgrads und dem Vordringen bis Makedonien. 1916 eroberten seine Truppen auch Rumänien mit der Hauptstadt Bukarest. In seiner prachtvollen Uniform des Totenkopfhusaren galt August von Mackensen mittlerweile als der berühmteste preußische Reitergeneral seit Ziethen und Blücher. Die Propaganda feierte ihn als neuen „Marschall Vorwärts“.

Um so härter traf ihn die Niederlage von 1918 und das Ende der Hohenzollern-Monarchie. Eigentlich hatte Mackensen seinen Lebensabend in Danzig verbringen wollen, was ihm nun verwehrt blieb. Er zog sich aufs Land, in sein Waldhaus bei Stettin, zurück.

Wiederholt besuchte er Ostpreußen, dem er auch als Ehrenbürger von Heilsberg verbunden blieb. Zwei seiner Söhne, Eberhard und Manfred, lebten ebenfalls zeitweilig in Ostpreußen, der eine als Offizier, der andere als höherer Verwaltungsbeamter.

August von Mackensen war über seine zweite Frau Leonie, geborene von der Osten, zudem verschwägert mit Horst von Restorff, dem langjährigen Vorsitzenden der deutschnationalen Partei in Ostpreußen und Besitzer von Gut Lindenau, wo der

Mackensens Beförderungen und Auszeichnungen:

1870/71 Dt.-Frz. Krieg:

Eisernes K. II. Klasse und Beförderung zum Lt. der Reserve

1873: Eintritt in den aktiven Militärdienst u. Beförderung zum Sekondeleutnant

1876: Adjutant der Ersten Kavalleriebrigade in Königsberg

1880: M. wird in den Generalstab abkommandiert

1882: Als Hauptmann wird M. zum Großen Generalstab versetzt

1891: M. wird Adjutant des Chefs des Generalstabs der Armee, Schlieffen

1894: Kommandeur des Leibhusarenregiments in Danzig, bald darauf Ernennung zum Oberst

1898: M. wird Flügeladjutant Kaiser Wilhelms II.

1903: Beförderung z. Generaladjutant

1908: Kommandeur des XVII. Armeekorps und General der Kavallerie

1914: Oberbefehlshaber der 9. Armee und Orden Pour le Merite

1915: OB der 11. Armee *Mai*:

Verleihung des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler *Juni*: Ernennung zum Generalfeldmarschall

1917: Großkreuz zum Eisernen K.

1919: Rückkehr aus der Internierung und Ausscheiden aus dem Militär

1921: Schirmherr d. Jugendverbands „Jungsturm“

1933: Ernennung zum Preußischen Staatsrat

1935: A.H. schenkt M. die Domäne Brüssow und er wird Chef des 5. Kavallerieregiments

Generalfeldmarschall öfters

zu Besuch weilte. Nicht zuletzt kam er als Gast auch zum Reichspräsidenten Paul von Hindenburg nach Neudeck oder zu dem alten Oldenburg auf Kanuscha.

Mackensen wird heute für umstritten angesehen, weil er den Gegnern der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Regierung als Galionsfigur diente. Hermann Göring hatte ihn 1933 in den preußischen Staatsrat berufen, Adolf Hitler vereinnahmte den alten Mann als „Edel-Preußen“ des Dritten Reiches.



Der Totenkopfhussar

1945 konnte der letzte noch lebende königlich-preussische Generalfeldmarschall im Alter von 95 Jahren rechtzeitig vor der Roten Armee nach Westen fliehen. Damit mußte er das Schicksal von Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen teilen -ein bitteres Ende. In Celle liegt er begraben, wo er am 8. November 1945 starb. August von Mackensen ist insofern ein leuchtendes Beispiel für uns Deutsche, als daß sein Werdegang, seine Entschlossenheit und seine preussischen Tugenden ihm verhelfen, einer der höchstdekorierten und einflußreichsten deutschen Staatsmänner zu werden. Sein unbeugsamer Wille ließ ihn auch in Zeiten der persönlichen Not und auch der gesellschaftlichen Verfolgung seinen Standpunkt bewahren. So hat er sich, als Mitglied der bekennenden Kirche, für Verfolgte wie Martin Niemöller eingesetzt

und in einem Brief vom Februar 1940 ist zu lesen, daß Mackensen sich an den Oberbefehlshaber von Brauchitsch wandte, um seine Mißgunst über die im Polenfeldzug begangenen Fehler der deutschen Wehrmacht gegenüber der Zivilbevölkerung auszudrücken.

Anmerkungen zum Monat

Der alte deutsche Name ist Brachet. In Gärtnerkreisen spricht man auch vom Rosenmonat.

Im Römischen Kalender war der Juni ursprünglich der vierte Monat. Benannt ist er nach der römischen Göttin Juno, die in etwa der griechischen Hera entspricht.

Kein anderer Monat beginnt mit dem selben Wochentag wie der Juni.

Bei Ansagen zur Unterscheidung von Juli wird der Juni auch oft als „Juno“ bezeichnet.

- *1. Juni 1265 - Dante Alighieri, italienischer Dichter
- †3. Juni 1899 - Johann Strauß (Sohn), österreichischer Komponist (*Walzerkönig*)
- 6. Juni 1944 - D-Day: die Invasion der alliierten Truppen in der Normandie.
- *10. Juni 1672 - Peter der Große, Zar von Russland
- †10. Juni 1190 - Friedrich I. Barbarossa, deutscher Kaiser
- 14. Juni 1802 - Schinderhannes steht vor dem Untersuchungsgericht in Frankfurt am Main.
- 17. Juni 1953 - Volksaufstand in der DDR
- 18. Juni 1815 - Schlacht bei Waterloo
- 21. Juni, längster Tag des Jahres in der nördlichen Erdhälfte (Sommersonnenwende)
- †25. Juni 1822 - E.T.A. Hoffmann, deutscher Schriftsteller
- *26. Juni 1898 - Willy Messerschmitt, deutscher Flugzeugkonstrukteur
- 28. Juni 1914 - Am Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld ermordet der serbische Nationalist Gavrilo Princip den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand (löst 1. Weltkrieg aus).



Ermordung Franz Ferdinands

Schlesien - Ein Überblick über die deutsche Provinz

Das Land Schlesien umfaßte vor dem Ersten Weltkrieg 40 319 km² und war damit nicht nur die größte preußische Provinz, sondern übertraf auch an Größe alle nichtpreußischen Staaten des Deutschen Reiches mit Ausnahme des Königreichs Bayern.

Seine Bevölkerung zählte Ende 1905 4,9 Millionen Einwohner. Nach dem Ersten Weltkrieg gingen verloren: 3733 km² mit 919 000 Einwohnern an Polen, 316 km² mit 48 000 Einwohnern an die Tschechoslowakei

Schlesien (d.h. die zeitweise voneinander getrennten Provinzen Nieder- und Oberschlesien) umfaßte somit 36 300 km², war also immer noch größer als die Niederlande oder als Belgien und Luxemburg zusammen oder als das heutige Bundesland Baden-Württemberg. 1939 wohnten in diesem Gebiet 4,6 Millionen Menschen.



Schlesien trägt seinen Namen nach dem wandalischen Stamm der Silinger, die um die Zeitenwende 500 Jahre lang das Land in Besitz haben. Nachdem um 400 n. Chr. der Großteil der Wandalen Schlesien verlassen hat, dringen am Ende des 6. Jahrhunderts von Süden und Osten her Slawen ein.

Im 9. Jahrhundert gelangt Schlesien unter die Herrschaft der Böhmen; Wratislav I. gründet Breslau. Im 10. Jahrhundert legt Miezko I. im Gebiet der Flüsse Warthe und Netze die Grundlagen für ein polnisches Reich. Ende dieses Jahrhunderts wird Schlesien von Miezko und Boleslaw Chrobry erobert. Um das Jahr 1000 wird das Bistum Breslau gegründet.

Im Jahre 1146 erkennt Wladislav II. (seine Frau ist die Babenbergerin Agnes) die deutsche Lehnshoheit an. 1163 übernehmen zwei Söhne des 1146 vertriebenen Wladislav als Herzöge Nieder- und Oberschlesien. Mit ihnen, die 17 Jahre in Deutschland gelebt hatten, beginnt die Geschichte des deutschen Schlesiens. In den Zeitraum etwa von 1200-1350 fällt die deutsche Besiedelung; 160 Städte und gegen 1500 Dörfer werden nach deutschem Recht gegründet; große Klöster entstehen. Unter Heinrich I., dessen Gemahlin Hedwig von Andechs und Meranien 1267 heiliggesprochen wurde und seitdem Schutzheilige Schlesiens ist,

vollzieht sich die Lösung vom polnischen Reich, und die Eigenständigkeit Schlesiens wird gestärkt.

Beim Einbruch der Mongolen im Jahre 1241 stellt sich Heinrich II., der Fromme, mit einem Heer von Rittern, Bürgern und Bauern der gewaltigen Übermacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz entgegen. Heinrich II. fällt.

In der Folgezeit wächst durch Erbteilungen die Zahl der Herzogtümer bis auf 18 an.

Im Jahre 1327 erkennen Heinrich VI. von Breslau und die oberschlesischen Herzöge König Johann von Böhmen (aus dem Haus Luxemburg) als Lehnsherren an. Die meisten anderen schlesischen Herzöge folgen bald. König Kasimir III. von Polen verzichtet 1335 im Vertrag von Trentschin „für ewige Zeiten“ auf Schlesien. Damit wird die schlesische Grenze zu Polen festgelegt, die bis in unsere Zeit Bestand hat und damit eine der ältesten Grenzen in Europa ist.

Zur Zeit Karls VI., der böhmischer König und deutscher Kaiser ist, wächst die Bedeutung der schlesischen Städte, insbesondere Breslaus, dessen große gotische Kirchen damals entstehen. Nach der Drangsalierung durch die Hussitenkriege (1420-1434) wird 1469 Matthias Corvinus von Ungarn König von Böhmen und Herr von Schlesien.

Das preußische Schlesien

1740 erhebt Friedrich II. von Preußen, gestützt auf den Erbvertrag von 1537, Anspruch auf Schlesien, erobert es und sichert sich den Besitz in drei Kriegen von 1740-42, 1744-45 und 1756-63. Die nun folgenden Jahrzehnte dienen der Beseitigung der Schäden, die der Siebenjährige Krieg verursacht hat. Bergbau und Weberei werden besonders gefördert.

Im Jahre 1813 wird Breslau zum Zentrum der Erhebung gegen Napoleon. Nach der Vergrößerung der Provinz durch Teile der Lausitz als Folge der Beschlüsse des Wiener Kongresses 1815 erhält Schlesien seine endgültige Gestalt, die Form eines Eichenblattes.

Der Erste Weltkrieg berührt Schlesien mit seinen Kämpfen nicht. Aber der Versailler Vertrag verstümmelt das Land; er teilt ohne Abstimmung das Hultschiner Ländchen der neu entstandenen Tschechoslowakei und Grenzbezirke Niederschlesiens dem polnischen Staate zu, während über diejenigen Teile Oberschlesiens, in denen neben dem Deutschen auch das Wasserpolsche gesprochen wird, eine Volksabstimmung entscheiden soll. Trotz zweier polnischer Aufstände ergibt die Abstimmung am 20. März 1921 60 % der Stimmen für Deutschland. Wohlweislich waren einige Kreise Oberschlesiens nicht in das Abstimmungsgebiet einbezogen; sie hätten das Ergebnis zu Gunsten Deutschlands ge-

waltig verschoben. Trotz dieser eindeutigen Entscheidung der Bevölkerung teilen die Siegermächte das Abstimmungsgebiet und geben den wirtschaftlich wertvolleren Teil des Bergbau- und Industriegebietes an Polen ab.

Schlesiens Beitrag zur deutschen Kultur

Überreich ist der Bestand an gotischen Bauten. So entstehen in der Zeit der hohen Gotik im 14. Jahrhundert die großen Stadtpfarrkirchen und Klosterkirchen in Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Neisse und vielen anderen Städten. In die gleiche Zeit fällt der Ausbau des Breslauer Rathauses, das in dem großen Umbau in der Spätgotik 1470-1500 zu einem der schönsten und reichsten deutschen Rathäuser wird.

Das Geistesleben, zuerst gefördert durch die Klosterschulen, kann sich zwar nicht auf eine einheimische Universität stützen - 1505 scheitert in Breslau ein derartiger Versuch - , aber die jungen Schlesier studieren in Prag, Krakau, Padua, Leiden und anderen Universitäten und gewinnen so eine Weite des Blicks, die besonders in der Renaissance und im Barock sichtbar wird. So ist der erste Rektor der Leipziger Universität im Jahre 1409 ein Schlesier. Der Name des schlesischen Städtchens Neumarkt ist verknüpft mit dem Namen des Frühhumanisten und Kanzlers Karls IV., des in Böhmen geborenen Johann von Neumarkt, der im Stil der kaiserlichen Kanzlei die Grundlage zur neuhochdeutschen Schrift schafft.

In der Renaissance entstehen große Rathäuser und Schlösser, die die Burganlagen der Gotik ablösen. Der in wenigen Jahrhunderten entstandene schlesische Volksstamm ist bereits um 1600 in der deutschen Literatur führend. So begründet 1624 Martin Opitz mit seinem „Buch von der deutschen Poeterey“ die Erste Schlesische Dichterschule, zu der auch Friedrich von Logau und Andreas Gryphius, der größte Poet des Barocks, gehören. Am Ende des 17. Jahrhunderts hat die Zweite Schlesische Dichterschule im Breslauer Ratspräses Hofmann von Hofmannswaldau ihren Hauptvertreter. Die Dichtung der Erlebnislyrik, ihr Gipfel ist Goethe, nennt den Schlesier Johann Christian Günther ihren ersten



Martin Opitz



Andreas Gryphius



Karl Frhr. von Zedlitz

großen Repräsentanten.

Im 17. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstehen die großen barocken Um- und Neubauten der Klöster: Leubus, Grüssau, Heinrichau sowie zahlreiche Kirchen. In Breslau wird für die 1702 gegründete Jesuitenhochschule Leopoldina das prächtige Universitätsgebäude an der Stelle der alten kaiserlichen Burg errichtet.

Mit dem Übergang an Preußen richtet sich der Blick der Provinz nach Norden, nach Berlin. Für das preußische Schulwesen wird der aus Schwarzwaldau bei Landeshut stammende Karl Frhr. von Zedlitz maßgebend, der bedeutendste preußische Kultusminister vor Wilhelm von Humboldt; jeder heutige Schüler eines Gymnasiums spürt sein Wirken, da 1788 von ihm das Abitur eingeführt wurde.



Joseph Frhr. von Eichendorff

Bei der Reorganisation des preußischen Staates nach dem Zusammenbruch von 1806 erhält Breslau 1811 endlich seine Universität, die aus der Vereinigung der Breslauer Leopoldina mit der alten preußischen Universität in Frankfurt/O., der Viadrina, hervorgeht und als sichtbares Zeichen schlesischer Toleranz volle theologische Fakultäten beider Konfessionen aufweist.

An den Befreiungskriegen, deren Ausgangspunkt Breslau wird, nimmt der junge Joseph Frhr. von Eichendorff aus Oberschlesien teil, der mit seinen Ge-



Gerhart Hauptmann

dichten und Erzählungen die Herzen nicht nur der Schlesier, sondern aller Deutschen erobert hat. In zunehmendem Maße aber gehen nunmehr bedeutende Schlesier nach Berlin und ins übrige Preußen und nach 1871 ins weitere Reich. So wird Langhans der Erbauer des Brandenburger Tores, der Maler und Zeichner Adolph v. Menzel kommt frühzeitig nach Berlin, Gustav Freytag geht nach Leipzig.

Aber um die Wende des 20. Jahrhunderts bleiben drei große schlesische Dichter auch räumlich ihrer Heimat treu: Carl Hauptmann, Gerhart Hauptmann und Hermann Stehr. 1912 erhält Gerhart Hauptmann den Nobelpreis.

Rätsel

Bis in unsere Tage haben sich schlesische Autoren weithin einen Namen gemacht: Jochen Klepper, Max Hermann-Neisse, Hans Lipinsky-Gottersdorf, Heinz Piontek, Horst Bienek. Berühmtester Mundartdichter ist Ernst Schenke. Die moderne Malerei ist ohne die Schlesier Otto Mueller, Oskar Moll und Ludwig Meidner nicht darzustellen.



Die Schneekoppe, 1603 m hoch wird im Volksmund „Oale Gaake“ genannt und ist die höchste deutsche Mittelgebirgserhebung.

Rätsel

Die Auflösung des letzten Rätsels findet ihr auf der „Letzten Seite“. Die Frage für diesen Monat lautet: „**Was ist ein Nürnberger Ei?**“ Ja sicher ist es etwas einfach, die richtige Lösung wird trotzdem mit einem Einkaufsgutschein bei Media Markt belohnt - Ihr seid ja nicht blöd.

17. Juni 1953 - Aufstand in der sowjetischen Besatzungszone

Das auch Juniaufstand genannte Volksaufbegehren vor 51 Jahren wurde ausgelöst durch Erhöhungen der Arbeitsnormen. Der Aufstand wurde vor allem von der Arbeiterschaft getragen.

Die Maßnahmen der Staatsführung der DDR zum „Aufbau des Sozialismus“ nach sowjetischem Vorbild hatten seit Sommer 1952 die Unzufriedenheit in der Bevölkerung spürbar anwachsen lassen, da die Konsumgüterproduktion zugunsten einer beschleunigten Entwicklung der Schwerindustrie vernachlässigt worden war. In der Atmosphäre der politischen Unsicherheit nach Stalins Tod am 2. März 1953 stellte auf sowjetischen Druck hin das SED- Politbüro am 9. Juni in der DDR einen liberalen „Neuen Kurs“ in Aussicht.

Als jedoch am 16. Juni in der Tribüne, der Zeitung der Einheitsgewerkschaft FDGB, bekannt gegeben wurde, daß trotz der Liberalisierung der Wirtschaft die am 28. Mai verfügte Erhöhung der Arbeitsnormen um 10 Prozent (ohne entsprechenden Lohnausgleich) aufrechterhalten bleiben sollte, legten die Bauarbeiter der Stalinallee in Ostberlin die Arbeit nieder und zogen demonstrierend zum Haus der Ministerien, dem Regierungssitz. Am folgenden Tag, dem 17. Juni, schlossen sich über 10 000 Beschäftigte der Stahl- und Walzwerke Henningsdorf der Arbeitsniederlegung und den Demonstrationen im Ostberliner Regierungsviertel an; und nach Verbreitung der Nachrichten über die Vorgänge in Berlin durch die westlichen Rundfunksender erfaßte die Protestbewegung rasch auch andere Großstädte und Industriezentren wie z.B. Leipzig, Magdeburg, Halle, Bitterfeld und Jena und weitete sich schließlich auf die ganze DDR aus.

Die zunächst wirtschaftlichen Forderungen - Senkung der Arbeitsnormen und der Lebenshaltungskosten - schlugen in politische um: Rücktritt der Regierung und freie Wahlen. Es entstanden Streikkomitees, in mehreren Städten wurden Parteibüros gestürmt, Polizisten entwaffnet und politische Gefangene befreit. Am 17. Juni verhängte der sowjetische Stadtkommandant über Ostberlin den Ausnahmezustand, der am 18. Juni auf die gesamte DDR ausgedehnt wurde. Unterstützt von der kasernierten Volkspolizei der DDR schlugen sowjetische Truppen noch am 17. Juni in Berlin den gewaltlosen Aufstand nieder. 21 Personen wurden von sowjetischen Standgerichten zum Tod verurteilt und sofort hingerichtet; weitere Todesurteile durch DDR-Gerichte und Hinrichtungen folgten. Etwa 1400 am Aufstand Beteiligte erhielten Freiheitsstrafen.

Walter Ulbricht, der Erste Sekretär der SED, nutzte den Aufstand, um seine nach Stalins Tod gefährdete Machtposition durch Ausschaltung seiner innerparteilichen Gegner abzusichern.



A rectangular card for 'Madley' dog shop. The background features a black and white photo of a dog and a person. Text on the card includes: 'FRED PERRY · ALPHA · BEN SHIRMAN · HOOLIGAN ·' at the top; 'Öffnungszeiten Mo - Fr 11 - 18 Uhr Sa 10 - 14 Uhr' in the upper right; '10% Rabatt' in a stylized font on the left; 'PIT BULL · TROUBLEMAKER · CAT ·' on the far left edge; 'RANGERS · MR. MARTIN'S · JAWAB ·' on the far right edge; 'WAGNERGASSE 9 · D-43 JENA · TEL. FAX: 03641 446645' at the bottom; and the 'Madley' logo in a large, stylized font in the center.

Sonderpreise für alle
Sprachrohr-Leser!

Im Madley erhaltet Ihr bei Abgabe
dieses Abschnittes 10% Rabatt.

Also ausschneiden und sparen...

DAS ist ein Tüpfelkuskus!



Der baumbewohnende Tüpfelkuskus verbringt den Tag zusammengerollt in einer Astgabel. Obwohl der Tüpfelkuskus sein ganzes Leben in den Bäumen verbringt, bewegt er sich dort nur langsam und behäbig und hält sich mit seinem Greifschwanz fest. Seine Fortbewegung durch die Bäume ist alles andere als affenartig. Er frisst und schläft allein und Artgenossen begegnen sich einander aggressiv und mit mißbilligenden Brumm- und Belltönen. Die Paarung kann offenbar das ganze Jahr stattfinden und läuft ebenso gemächlich wie das ganze übrige Leben der Tiere auf einem Ast ab. Der Tüpfelkuskus ist zwar sehr dämlich, zerstört aber wenigstens seine Umwelt nicht.